

Etwa 20 Minuten nach Sonnenuntergang zitterte plötzlich ein einzelner, hoher Grashalm, dann ein naher Zweig, ein ganz kurzes Schwirren und der Vogel kam aus dem fushohen Grase herauf zum Vorschein. Er sass nun in einem lichten Strauche, schwirrte und unterbrach, als ob er sich nicht weiter getraute. Jetzt putzte und ordnete er einlässlich sein Gefieder und schwirrte nun nach und nach länger und eifriger. Unterdessen hatte ich mich ihm bis auf fünf Meter genähert und sah, wie er den Schnabel für sein Geleier weit aufsperrte. Kam ich ihm aber bis auf drei Meter nahe, so wich er jedesmal aus, doch nicht weit, sich immer an niedriges Gebüsch einer kleinen Umgebung haltend. Nun war die Nacht da. Am folgenden Morgen schwirrte der Vogel vor 8 Uhr noch, verstummte aber vor meiner Ankunft; um 10 Uhr war während einer halben Stunde nichts von ihm zu beobachten; um 12 Uhr schwankte plötzlich neben dem oben gemeldeten Grashalm ein Zweig; allein der Vogel kam nie aus dem Grase herauf. Einen Lockton oder einen Warnungsruf hörte ich nie und dies bestärkte mich fast in der Annahme, dass ich es hier eher mit einem Flussrohrsänger zu tun habe. Da ich im Frühling einmal daselbst einen unbekanntem Vogel angetroffen hatte, welcher Niststoffe im Schnabel trug und plötzlich von dem Aste herab zur Erde schoss, wo er in dem Teppich aus dürrem Grase verschwand, ohne bei meiner Annäherung zum Vorschein zu kommen, so untersuchte ich nun die Stelle. Zwischen den grünen Grasblättern und Halmen führten über das letztjährige Gras hinweg Gänge, die jedenfalls vom Vogel benutzt worden waren (an Mäuse war hier kaum zu denken); ein Nest fand ich nicht. An den folgenden Tagen machte sich der Vogel noch unter zwei verschiedenen Malen etwa 50 Meter abseits an der alten Aare durch kurzes Schwirren bemerkbar. Sein eintöniges Geleier wirkte nachhaltiger auf mein Gehör, als die reizenden Potpourris des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*), obschon mir diese viel lieber waren, als der Gesang der Nachtigallen. — Der Schwirl jedoch bleibt mir ein Dorn im Auge!

H. Mühlmann.



Ueber Schwanzmeisennester.

Von Carl Daut.

Der verflossene Frühling war für die Beobachtung des kunstvollen Nestbaues der Schwanzmeise (*Acredula caudata* L.) ausnahmsweise günstig. Während man sonst das aus Moos, Flechten und Spinnweben verfertigte, von seiner Umgebung

schwer zu unterscheidende Nest dieser zierlichen Meise nur selten entdeckt, so wurden in diesem Jahre, infolge der durch die ungünstige Witterung verzögerten Entwicklung der Blätter der Bäume und Sträucher, eine ganze Anzahl solcher Kunstbauten gefunden. Im Jahre 1902 konnten im «O. B.» nur zwei Berichte über Schwanzmeisennester veröffentlicht werden. Hierüber meldete Weber aus der Umgebung von Bern erstmals folgendes: «27. März . . . In einer hohen Eiche konnte ich den Nestbau eines Schwanzmeisenpaares beobachten: das Nest kommt in eine aufwärtsstrebende Astgabel in einer Höhe von reichlich 15 Metern zu liegen. Beide Gatten brachten zu gleicher Zeit Niststoffe und entfernten sich auch wieder miteinander. Der Versuch, zum Neste zu gelangen, wäre ein halsbrecherisches Wagnis, während anderseits die Befürchtung nahe liegt, die Brut könnte durch Krähen zerstört werden!» — Diese Eiche befindet sich unweit Bern, hart am Aareufer, so dass ihre Aeste zum Teil über dem Fluss hängen. Ueber das zweite Nest habe ich im «O. B.», I. Jahrgang, S. 125, berichtet. Am Aaredamm, in der Nähe des Bodenackers (zwischen Bern und Muri), fand ich am 2. April ein Nest der Schwanzmeise. Dasselbe war in einer Astgabel auf einem kleinen Ahornbaum, kaum drei Meter vom Boden entfernt, angebracht und enthielt bereits Eier; das Gelege war jedoch noch nicht vollständig. Die Schwanzmeisen waren nicht in der Nähe. Das birnförmige Nest war ungefähr 15 cm hoch und hatte am untern Ende einen Umfang von zirka 25 cm, das Flugloch befand sich ziemlich weit oben. Am 6. April fand Weber das Nest noch unversehrt, im Flugloch war das Köpfchen des Weibchens sichtbar. Am 9. April hing das Nest zerstört herunter; auf der Erde lagen einige Eischalen und viele Federn, gut zwei Hände voll. Die meisten Federn stammten vom Waldkauz; da mehrere derselben noch durch Hautstücke zusammenhingen, so war die Eule wahrscheinlich irgend einem Raubzeug zum Opfer gefallen. Daneben befanden sich Federn vom Grün- und Buntspecht, Dompfaff, Fischreiher, Haselhuhn und Haushuhn, von der Blaumeise, Wildtaube, Wildente und verschiedene andere. Da in einem nahen Acker zwei Elstern herumstrolchten, so hielt ich diese für die mutmasslichen Nesterplünderer, möglicherweise konnte ein Eichhörnchen dort sein Unwesen getrieben haben. Es gelang dann Weber das Nest zu restaurieren; dasselbe befindet sich in meiner Sammlung.

In diesem Jahre (1905) fand ich das erste Schwanzmeisennest wiederum am 2. April zwischen einer Astgabel an einer grossen Saarweide dicht am rechten Aareufer unterhalb der Höhe von Muri, also nicht allzuweit von der Fundstelle des letzten Jahres. Ungefähr eine Stunde später entdeckte ich ein zweites Nest auf dem gleichen Ufer, einige Meter vom Aare-

bord entfernt, in der Allmendingenau ca. 150 cm hoch in einer kleinen Pappel. — Am 16. April machte ich im «Lochbach» bei Burgdorf (ca. vier Wegstunden von Bern) in einer Hofstatt auf einem alten Birnbaum wieder ein Schwanzmeisennest ausfindig. Der Standort dieser Nester wurde mir jeweilen durch die Schwanzmeisen, welche Niststoffe herbeitragen, verraten, alle waren ziemlich vollendet; Männchen und Weibchen liessen sich aus nächster Nähe beobachten und bauten ruhig weiter.

Beim zweiten Nest konnte mein Begleiter, während die Vögelchen in das Flugloch schlüpfen, zwei photographische Aufnahmen machen. Etwas sonderbar ist der Standort des dritten Nestes. Die Baumwiese ist nahe an der Emme an einer namentlich an Sonntagen viel begangenen Landstrasse gelegen, welche vom Flussbett nur durch einen mit Pappeln, Birken und verschiedenem Unterholz bewachsenen Damm getrennt ist, so dass es dort an günstigen Nistplätzen nicht gefehlt hätte. Am 4. Juni fand im dann im «Aaregrien», zwischen Kappelen und Aarberg, die Ueberreste eines Schwanzmeisennestes auf einem Fusswege. Mühlemann erhielt ein halbfertiges Nest mit noch offener Mulde ebenfalls aus dem «Aaregrien». Im Reichenbachwalde bei Bern fanden Schulknaben ein Schwanzmeisennest, welches an einer Epheuranke befestigt war.

Ferner berichtet mir Dr. R. Buri in Laupen: «Am 14. April überraschte ich zwischen Laupen und Kriechenwil ein Pärchen der *schwarzbraunigen Schwanzmeise* (*Aegithalus caudatus vagans* Latham.) beim Nestbau; die Nestmulde war gerade in Arbeit; vier Tage später schien der Aussenbau fertig zu sein, die Tierchen waren noch mit der Austapezierung beschäftigt. Am 28. April konstatierte ich das Vorhandensein von Eiern, diese waren aber kalt und die Alten nirgends zu sehen; das Nest war jedoch unversehrt. Es steht nicht sonderlich gut versteckt und ohne jegliche Farbenanpassung an die grüne Umgebung in den obern Astquirlen eines jungen, unmittelbar neben einer vielbegangenen Strasse befindlichen Rottännchens in zirka 1,50 m Stammhöhe und annähernd 2,30 m über dem Strassenniveau». — Chr. Hofstetter in Rahmfühberg beobachtete am 25. März ein Pärchen Schwanzmeisen, welches Nistmaterial sammelte.

Zum Schlusse füge ich einen Bericht von F. Christen in Huttwil bei, der ohne Zweifel auch ein Schwanzmeisennest betrifft: «An einer Halde bei Madiswil fand ein Bahnwärter auf einem Hagenbuchenast, zwei Meter über dem Boden, ein Beutelmeisennest von ovaler Form, 22 bis 23 cm hoch und 13 bis 14 cm im Durchmesser».

